Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.

Abonnement monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pfg.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Sonnabend, den 3. Dezember 1887. Nr. 566.

Deutscher Reichstag.

6. Plenarsitzung vom 2. Dezember.

Am Tische des Bundesraths: Königlich preußischer Minister für Landwirthschaft, Forsten und Domänen Dr. Lucius.

Präsident v. Wedell-Piesdorf eröffnet die Sitzung um $11^1/_4$ Uhr mit geschäftlichen Mittheilungen.

Tagesordnung:

Fortsetzung der ersten Lesung der Vorlage betreffend die Erhöhung der Getreidezölle.

Abg. Leemann (natlib.) tritt namens eines Theiles seiner Partei für die Vorlage ein. Redner bezeichnet die Getreidezölle als einen Ausgleich für die auf dem inländischen Getreide ruhende Steuerlast und stützt seine Ausführungen besonders auf die in der süddeutschen Bevölkerung gemachten Erfahrungen. Für einen Theil Deutschlands treffe die Behauptung des Abg. Giebel, daß die Erträge der Landwirthschaft sich von Jahr zu Jahr steigerten, keineswegs zu. Auch könne, wie Redner an einigen Beispielen zu erweisen versucht, auch ein Kleinbesitzer von 20 Hektaren noch immer einige Zentner Getreide verkaufen, so daß auch ihm aus der Erhöhung der Zölle Vortheil erwachsen würde. Es liege das daran, daß die kleinen Besitzer per Hektar mehr Getreide erzielen könnten als die Großbesitzer; so erziele der Großbesitzer per Hektar durchschnittlich 23 Zentner, während der Kleinbesitzer per Hektar 26 Zentner ernte. Man dürfe nicht auf England verweisen, wo der Grundbesitz in den Händen weniger großer Besitzer sei; in Deutschland sei der Grundbesitz zersplittert und bedürfe des Schutzes. (Beifall.)

Abg. Singer (Sozialdem.) bekämpft die gestrigen Ausführungen der Herren v. Helldorff und Gehlert, indem er nachzuweisen sucht, daß die Lage des Arbeiters, dem man jetzt durch die Alters- und Invalidenversicherung aufhelfen wolle, in weit bedeutenderem Umfange durch die Vorlage geschädigt werden würde. Redner, welcher sodann gegen das indirekte Steuersystem überhaupt zu Felde zieht, welches weit mehr Agitationsstoff in sich berge als alle sozialdemokratischen Reden zusammengenommen, ist der Meinung, daß ein durchschlagender Beweis für einen allgemeinen Nothstand der Landwirthschaft überall nicht erbracht sei, und warnt vor der Annahme der Vorlage, welche nur dazu geeignet sei, die soziale Kluft immer mehr zu erweitern.

Abg. Dr. v. Frege (kons.) beginnt mit einer Abwehr der Ausführungen des Vorredners, welcher eine außerordentliche Unkenntniß der landwirthschaftlichen Verhältnisse bekunde, wenn er die Gesindeordnung als Beweis der modernen Sklaverei anziehe; die ländlichen Arbeiter befänden sich jedenfalls in einer weit besseren Lage, als eine dem Abg. Singer recht gut bekannte Kategorie von Arbeitern: die armen Berliner Arbeiterinnen. (Sehr richtig! rechts.) Was sodann die Vorlage selber betreffe, so stehe der Reichstag vor einer folgenschweren Entscheidung, denn die gegenwärtige Lage der Landwirthschaft sei eine derartige, daß kein unbefangener Mensch die Steigerung des landwirthschaftlichen Nothstandes mehr leugnen könne, eines Nothstandes, von dem man im Jahre 1879 noch keine Ahnung gehabt; andernfalls würde es selbstverständlich angezeigt gewesen sein, schon damals höhere Zölle zu fordern. Inzwischen seien die agrarischen Tendenzen gewaltig angewachsen und der Agrarismus bilde jetzt in Deutschland die Parole der großen Mehrheit des Volkes, namentlich der arbeitenden Bevölkerung. (Widerspruch links.) Er habe geglaubt, die Herren von der Linken hätten sich aus früherer Zeit noch einen Rest von nationalem Bewußtsein bewahrt. (Oho! links; der Präsident bezeichnet den letzten Ausdruck als über die Grenze des Erlaubten hinausgehend.) Ohne wirksamen Zollschutz könne Deutschland die ausländische Konkurrenz nicht ertragen, zumal man auch noch mit den Manipulationen der Berliner Getreidebörse zu rechnen habe, die, wenn der Landwirth die schwer erarbeitete Ernte eingeheimst hat, die Preise vielleicht um 30 bis 40 Prozent werfe. Von einer Kommissionsberathung bittet Redner abzusehen, da sie nur eine Verzögerung der dringend nothwendigen Hülfe darstelle. Er wendet sich dann gegen die gestrigen Ausführungen des Abg. Geibel, daß die Gesetzgebung viel für die Landwirthschaft gethan habe. Die Zuckersteuerreform habe sie geschädigt und die Folgen des Branntweingesetzes könne sie nur durch ihre hohe Intelligenz verwinden. Die Landwirthschaft würde allerdings alle Schutzzölle entbehren können, wenn man endlich wieder dem „weißen Metall" seine legitime Werthstellung gebe. (Sehr wahr! rechts.)

Abg. Dr. Barth (dfreis.) bekämpft die Vorlage, indem er einen allgemeinen Nothstand der Landwirthschaft überhaupt in Zweifel zieht und die Möglichkeit einer festen Normirung der Produktionskosten in Abrede stellt; er sucht des Weiteren auszuführen, daß von der Vorlage nur der Grundbesitz einen Nutzen haben werde, für welchen der Arbeiter die Kosten tragen müsse. Die Freihandelspartei wolle aber gerade dem Arbeiter den vollen Ertrag seiner Arbeit gewährleisten und aus diesem Grunde würde er es für gewissenlos erachten, mit der Erhöhung der Getreidezölle diesen gerechten Grundsatz zu durchbrechen. (Beifall links.)

Abg. v. Kardorff (deutsche Reichspartei) erwidert dem Vorredner, daß derselbe lediglich die gleichen Argumente vorgetragen, welche man bei Einführung der Zölle zu hören bekommen, und wie dieselben sich damals als haltlos bewiesen, so werde das auch jetzt der Fall sein. Wenn die Landwirthschaft thatsächlich in Folge der Preisrückgänge hunderte von Millionen verloren, so sei ein weiterer Nachweis für den Nothstand, in welchem dieselbe sich befinde, völlig überflüssig. Da Deutschland nicht sowohl ein Industrie- als auch ein ackerbauender Staat sei, so sei es, wenn wir hinsichtlich unserer Brodversorgung vom Auslande abhängig werden sollten, mit unserer politischen Selbstständigkeit vorbei, und die deutschfreisinnige Agitation könne es noch dahin bringen, daß das Großkapital den deutschen Grundbesitz immer mehr aufsauge und er frage, was dann aus unserer Wehrkraft werden solle. Nachdem Redner sodann die Währungsfrage im Sinne des Abg. Dr. v. Frege gestreift, erklärt er, daß er zwar mannigfache Bedenken gegen die Vorlage habe, daß er jedoch, da er von derselben wenigstens eine theilweise Hülfe für die Landwirthschaft erwarte, für die Vorlage stimmen werde. (Beifall rechts.)

Staatsminister Dr. Lucius tritt den Ausführungen des deutschfreisinnigen Redners entgegen, indem er die Behauptung desselben, die Produktionskosten seien variabel, als völlig unerwiesen und irrig bezeichnet. Der Minister befürwortet sodann die Annahme der Zollsätze in der von der Vorlage normirten Höhe, denn diese Sätze entsprächen einerseits den bezüglichen Sätzen in den in Betracht kommenden romanischen Ländern, und andererseits werde eine weitläufige Diskussion über anderweitig zu normirende Zölle lediglich der gegnerischen Agitation zu Gute kommen; schließlich bittet er, die Angelegenheit nicht dilatorisch behandeln und von der Verquickung mit heterogenen Materien absehen zu wollen. (Beifall rechts.)

Abg. Grub (nat.-lib.) wendet sich gegen die Vorlage, welche das Ausland zweifellos zu Repressivmaßregeln veranlassen werde; wolle man der Landwirthschaft zu Hülfe kommen, so möge man dies auf andere Weise thun, namentlich durch die Eröffnung weiterer Verkehrswege und möglichste Aufschließung einzelner, bisher noch weniger bedachter Landestheile.

Abg. Freiherr v. Landsberg-Steinfurt (Centr.) erklärt sich Namens eines Theiles seiner Partei für die Vorlage, die geeignet erscheine, dem Nothstande der Landwirthschaft wirksam zu begegnen, der sich, trotz aller gegentheiligen Behauptungen, auch im Westen des Reiches auf das Empfindlichste fühlbar mache.

Darauf wird die Diskussion geschlossen und die Vorlage an eine Kommission von 28 Mitgliedern verwiesen.

Hierauf vertagt sich das Haus.

Nächste Sitzung: Montag 1 Uhr.

Tagesordnung: Erste Lesung der Vorlage betreffend die Unterstützung von Familien in den Dienst eingetretener Mannschaften, sowie erste Lesung der Vorlage betreffend den Verkehr mit Wein.

Schluß 4 Uhr.

Deutschland.

Berlin, 2. Dezember. In einer militärischen Betrachtung über die etwaigen Chancen eines Krieges schreibt die „N. Pr. Z.":

Es scheint, daß man in Rußland der Einbildung lebt, Deutschland fürchte einen Doppelkrieg mit Rußland und Frankreich, und würde eher alle Zugeständnisse machen, als einer solchen Katastrophe entgegenzugehen. Man scheint in Rußland von der Stimmung in Deutschland schlecht unterrichtet zu sein und nicht zu wissen, daß es in der deutschen Armee vom höchsten Führer herab bis zum letzten Tambour Niemand giebt, der vor einem Kriege mit Rußland, selbst wenn es mit Frankreich verbündet sein sollte, zurückschrecken würde So friedliebend das deutsche Volk ist, so wenig Neigung es hat, sich in einen schweren Völkerkampf zu stürzen, in welchem um Sein oder Nichtsein gerungen wird, so wird es im Vertrauen auf Gott, seine gerechte Sache und den Fleiß, mit welchem es seine Waffen schmiedete, getrost dem Kriege entgegensehen, selbst wenn es isolirt stehend von beiden Seiten bedroht würde.

Das neue Landwehr- und Landsturm-Gesetz führt der deutschen Wehrkraft wiederum 400,000 Mann hinzu, deren volle Ausrüstungen und Bekleidungen bis auf den letzten Trainwagen bereit liegen; und wessen das deutsche Volk fähig ist, wenn es gezwungen wird, um seine Existenz zu kämpfen, hat Preußen in den Befreiungskriegen gezeigt, in welchen schließlich 10 Prozent seiner Bevölkerung auf den Beinen waren. So würde, wenn die Sturmfluth wirklich hereinbrechen sollte, auch heute Deutschland fast 5 Millionen Streiter ins Feld stellen können; doch nicht wie damals Leute, die zum ersten Male die Heugabel mit dem Gewehr vertauschten, sondern Männer, die dank unseres 80jährigen Wehrsystems in allen militärischen Verrichtungen wohl ausgebildet sind.

— Auch für den preußischen Landtag soll seitens der Nationalliberalen, Konservativen und Freikonservativen ein Antrag auf fünfjährige Legislaturperioden eingebracht werden. Die Regierung hatte die Absicht, ihrerseits mit einer bezüglichen Gesetzvorlage im Reichstage vorzugehen, wenn aus dem Reichstage selbst die Initiative hierzu nicht ergriffen worden wäre.

— Ueber die heute in den französischen Kammern verlesene Botschaft, in welcher der Präsident der französischen Republik endgültig seinen Rücktritt erklärt, wird telegraphisch gemeldet:

Paris, 2. Dezember. Die in den Kammern verlesene Botschaft Grevys besagt: So lange es sich nur um Schwierigkeiten gehandelt habe, wie es beispielsweise die Unmöglichkeit gewesen sei, ein Kabinet in Folge der Zurückhaltung politischer Männer zu bilden, sei der Präsident auf seinem Posten geblieben. Indeß die gestrige Abstimmung in beiden Kammern mußte ihn in die Lage versetzen, seine Demission zu geben. Der Präsident würde das Recht gehabt haben, zu bleiben; aber um bei den gegenwärtigen Umständen einen Konflikt zu vermeiden, habe die Stimme der Klugheit und des Patriotismus ihm gerathen, zurückzutreten, er überlasse die Verantwortlichkeit dafür Denjenigen, welche dieselbe auf sich zu nehmen hätten und appellire darüber an Frankreich. Das Land werde sagen, daß der Präsident während der neun Jahre seiner Amtsführung ihm Frieden, Ordnung und Freiheit gesichert habe, und daß er es zurücklasse inmitten des gerüsteten Europa in einem Zustande, der ihm ermögliche, seine Ehre und seine Rechte zu vertheidigen. Das Land werde sagen, daß er verstanden habe, die Republik auf dem Wege der Klugheit zu erhalten, und daß man ihn zum Dank dafür von dem Posten entfernt habe, auf den das Vertrauen der Nation ihn gestellt. „Indem ich aus dem politischen Leben zurücktrete, wünsche ich, daß die Republik durch den gegen mich gerichteten Schlag keinen Schaden erleide, und daß sie triumphirend aus den Gefahren hervorgehe, denen man sie aussetzt. Ich lege hiermit meine Demission auf dem Bureau der Kammer nieder."

Nach der Verlesung der Botschaft vertagte sich Kammer und Senat bis Dienstag.

Der Kongreß ist auf morgen Nachmittag 2 Uhr nach Versailles zusammengerufen.

— Die bereits avisirte Erklärung des Vertreters der Orleans an die „Kölnische Zeitung" lautet:

Herr Redakteur! Nachdem Sie in zwei Artikeln der „Kölnischen Zeitung" vom 23. und 24. November die schwere Beschuldigung ausgesprochen haben, daß gefälschte diplomatische Schriftstücke, zu dem verwerflichen Zwecke der Erregung eines allgemeinen Krieges angefertigt, zur Kenntniß Sr. Majestät des Kaisers von Rußland gebracht worden seien und daß die ursprüngliche Quelle dieser Schriftstücke eine orleanistische sei, haben Sie in Ihrer Nummer vom 26. November ausgeführt, daß Ihre Bezichtigungen sich nicht gegen diejenigen richteten, welche das Ziel derselben zu sein schienen, sondern daß Mitglieder der Familie Orleans sich einer internationalen Kriegspartei angeschlossen hätten, um den Zaren gegen den Fürsten Bismarck aufzubringen. Ich wende mich an Ihre Gerechtigkeitsliebe, Herr Redakteur, daß Sie erklären, wie es die Wahrheit ist: 1) daß keiner der Prinzen Orleans, derjenigen, welche die Ehre haben, diesen Namen zu tragen und deren Haupt Se. königliche Hoheit der Graf von Paris ist, weder mittelbar noch unmittelbar irgendwie an den Handlungen betheiligt ist, die Sie enthüllt haben; 2) daß diese Prinzen den Ereignissen, deren Schauplatz die Balkanhalbinsel ist, fremd sind und stets fremd gewesen sind. Genehmigen Sie, Herr Redakteur, die Versicherung meiner vorzüglichen Achtung. Eduard Bocher, Mitglied des Senates, Bevollmächtigter der Prinzen von Orleans.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 3. Dezember. Die Strafbestimmung wegen „Rückens" hat durch eine jüngst vom 2. Strafsenat des Reichsgerichts getroffene Entscheidung eine bedenkliche Erweiterung erfahren, indem angenommen wurde, daß „das Pfandrecht des Vermiethers an den eingebrachten Sachen auch bei pünktlicher Miethszahlung für die ganze Vertragsdauer besteht. Die Wegschaffung von Sachen ohne ausdrückliche oder stillschweigende Zustimmung des Wirths ist ein objektiv rechtswidriges Wegnehmen. Diese Rechtswidrigkeit wird dadurch nicht ausgeschlossen, daß der Miether den Vermiether B. rechtzeitig zu befriedigen beabsichtigte."

— Der Seefahrer Robert Tengreen aus Pillau hat am 6. Dezember v. J. die Mannschaft des Gaffelschooners „Geduld", Heimathhafen Stettin, in Gemeinschaft mit dem Steuermann und einem Matrosen der norwegischen Bark „Onward" vom Tode des Ertrinkens gerettet. Diese menschenfreundliche That wird seitens des Herrn Regierungs-Präsidenten mit dem Hinzufügen zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß dem ꝛc. Tengreen eine Geldprämie bewilligt worden ist.

— (Personal-Chronik.) Im Kreise Randow ist für den Standesamtsbezirk Züllchow der Ortsvorsteher Lange zu Züllchow zum Standesbeamten ernannt. — Dem Kreisschulinspektor Superintendenten Haupt in Stargard ist bis auf Weiteres auch die Kreisschulinspektion über die katholische Schule in Stargard übertragen worden. — Der Pastor von Scheven in Cunow, Synode Bahn, und der Pastor Müller in Lindenberg, Synode Demmin, sind zu Lokal-Schul-Inspektoren über die Schulen ihrer Parochie ernannt. — Den Domänenpächtern Roßbach zur Kehrberg, Dreetz zu Schönwalde und Albrecht zu Labömitz ist der Charakter „Königlicher Oberamtmann" verliehen. — Im Verwaltungsbezirke der königlichen Hofkammer der königlichen Familiengüter ist die durch den Tod des Försters Hannig erledigte Försterstelle Dolgensee in der königlichen Kronfideikommiß-Oberförsterei Wildenbruch dem Förster Drzymalla, bisher zu Birkbusch, Oberförsterei Klein-Wasserburg, vom 1. Dezember 1887 ab übertragen. — Fest angestellt sind: in Lübzin, Synode Gollnow, der Organist und erste Lehrer Roploff, in Saatzig der Küster und Lehrer Witstock, in Moderow der Küster und Lehrer Schallock, in Ober-Bredow der Lehrer Kohls und in Zarnglaff der Lehrer Meilahn. — In Pegelow, Synode Freienwalde, ist der zweite Lehrer Gorn und in Ball, Synode Jakobshagen, der zweite Lehrer Mildebrath provisorisch angestellt worden. — Den Kandidaten der Theologie Ernst Wilhelm, z. Z. in Alt-Rothemühl, Kreis Ueckermünde, und Otto Mory, z. Z.

in Megow, Kreis Pyritz, sowie dem Predigtamts-Kandidaten Hildebrandt, z. Z. in Korkenhagen, Kreis Naugard, und dem Fräulein Katharina Steuer, z. Z. in Kolzow, Kreis Usedom-Wollin, ist unter Vorbehalt des Widerrufes die Erlaubniß ertheilt, als Hauslehrer und Erzieher bezw. Hauslehrerin und Erzieherin im Verwaltungsbezirke Stettin zu wirken. — Die Küster- und Lehrerstelle in Hohen-Schönau, Synode Gollnow, kommt durch die Emeritirung des seitherigen Inhabers zur Erledigung. Einkommen beträgt 873 Mark 80 Pf. bei freier Wohnung und Feuerung. Die Wiederbesetzung der Stelle erfolgt durch die königliche Regierung. — Die Küster- und Lehrerstelle in Moratz, Synode Naugard, ist durch Versetzung des seitherigen Inhabers erledigt. Einkommen beträgt 806 M. Sie ist Privatpatronats, jedoch hat der Herr Patron für diesmal der königlichen Regierung die Wiederbesetzung der vakanten Lehrerstelle überlassen.

— Von großem Mißgeschick ist der Zirkus „Walther", welcher im September hier einige Vorstellungen gab, betroffen worden. Derselbe hatte sich nach Rostock gewendet, dort hatte der Besuch des etwa 900 Zuschauer fassenden Zirkus von Tag zu Tag abgenommen, die Einnahmen waren immer geringer, die Verpflichtungen immer größer geworden, bis der Hauptgläubiger, ein Berliner Pferdehändler, welcher etwa 20 000 M. zu fordern hatte, den ganzen Zirkus mit Beschlag belegen ließ, darunter ca. 40 Pferde, 15 Wagen, das Gebäude mit 800 Stühlen, Geschirre und auch zwei Elephanten und zwei Zebus. Die menschlichen Zirkusmitglieder wurden entlassen, dagegen verursachte die Erhaltung der Pferde und namentlich der Elephanten derartige Kosten, daß der Gläubiger sich entschlossen hat, den gesammten Zirkus nach Berlin zu bringen, um ihn dort zu verkaufen. 20 Arbeitspferde und einige dressirte Pferde sind bereits an den Mann gebracht, dagegen haben sich für die Zirkus-Utensilien, den Rest der Pferde und für die Elephanten Abnehmer noch nicht gefunden. Da die Ernährung der letzteren allein dem Gläubiger bereits 1000 Mark gekostet hat, sollte nun Alles in öffentlicher Auktion versteigert werden, und war eine solche zu Anfang dieser Woche anberaumt, es hatten sich auch zahlreiche Bieter, darunter Thierhändler als verschiedenen Städten eingefunden, doch wurde die Auktion aufgehoben.

— Die Erneuerung der Loose für die dritte Klasse der preußischen Lotterie muß bis zum 8. Dezember, Abends 6 Uhr, erfolgen. In dieser Klasse gelangen zur Ausspielung: je ein Gewinn von 60 000, 45 000, und 30 000 Mark, 2 zu 15 000, 3 zu 10 000, 4 zu 5000 und 5 zu 3000 Mark.

— Der Bäckergeselle Paul Liepstreu, welcher vorgestern Abend auf die Verkäuferin in der Succow'schen Bäckerei einen Mordversuch machte, hat sich gestern Mittag in dem P.'schen Gasthofe in der Charlottenstraße selbst erschossen. Kurz nach 1 Uhr wurde dort seine Leiche aufgefunden und nach dem alten Krankenhaus geschafft.

— Auf dem hiesigen Standesamte wurden im Laufe des Monats November angemeldet: 313 Geburten, 59 Aufgebote, 78 Eheschließungen und 206 Sterbefälle (gegen 319 Geburten, 79 Aufgebote, 85 Eheschließungen und 241 Sterbefälle im Monat November vorigen Jahres).

— Der Restaurateur Angermeier hat in seinem neu erbauten Hause in Bredow dicht hinter dem „Vulkan" in den Parterreräumen eine feine Restauration eingerichtet, deren Fensterscheiben mit Malerei versehen und heute soll die Einweihung dieser neuen Räume erfolgen. Einige wüste Burschen haben diese Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, ohne sie zu einer rohen That zu benutzen. Dieselben haben in vergangener Nacht von der Straße aus sämmtliche bunten Scheiben im Restaurant zertrümmert und dadurch Herrn A. einen nicht unerheblichen Schaden zugefügt. Die Thäter sind leider noch nicht ermittelt.

— In der Woche vom 20. bis 26. November kamen im Regierungsbezirk Stettin 184 Erkrankungen und 25 Todesfälle in Folge von ansteckenden Krankheiten vor; am stärksten zeigten sich Scharlach und Rötheln mit 63 Erkrankungen und 6 Todesfällen, davon 2 Erkrankungen in Stettin. Sodann folgt Dyphterie mit 50 Erkrankungen (18 Todesfällen), davon 9 Erkrankungen (3 Todesfälle) in Stettin. An Masern erkrankten 46 Personen (1 Todesfall), davon allein 37 (1 Todesfall) im Kreise Greifenberg, an Darm-Typhus 22 Personen, davon 2 in Stettin, und an Kindbettfieber 3 Personen, davon 2 in Stettin. Im Kreise Regenwalde kam kein Fall von ansteckenden Krankheiten vor.

— Die Betriebs-Einnahme der Stettiner Straßen-Eisenbahn-Gesellschaft beträgt:

im November 1887	M. 25,625.83
im November 1886	M. 28,439.14
im November 1887	— M. 2,813.31
bis Ende Oktober 1887	+ M. 44,317.35
also bis Ende November 1887	+ M. 41,504.04

Aus den Provinzen.

× Greifenberg i. Pom., 2. Dezember. Herr Utpatel, Rendant der Stadt-Hauptkasse, der über 50 Jahre im Dienste der Stadt steht und 37 Jahre die Hauptkasse mit seltener Umsicht und Treue verwaltete, hat zum 1. April 1888 seine Pensionirung beantragt. Die Stadtverordneten bewilligten demselben, gemäß dem Magistratsvorschlage, die Pension in Höhe von 1350 Mark und erkannten einmüthig dessen pflichttreue Amts- und Kassenführung an. Der neu zu erwählende Rendant soll mit 1800 Mark p. a. besoldet werden, muß eine Kaution von 6000 Mark stellen, und sich zu einer sechsmonatlichen Probedienstzeit verpflichten. — Heute Abend fand in der Aula des Gymnasiums eine dramatische Vorlesung statt, welche Frau Lina v. d. Osten veranstaltet hatte; dieselbe las: Hauptscenen aus Laubes „Karlsschüler" und „Don Carlos" von Schiller. — Eine sehr rohe That wurde in vergangener Nacht hier verübt, in der das leidige Messer wieder eine Hauptrolle gespielt hat. Es wurde nämlich einem jungen Künstler, der mit einem anderen Menschen in einer Restauration einen Wortwechsel gehabt, beim Nachhausegehen von dem Letzteren aufgelauert und mit einem Messer ein Stich ins Auge versetzt, der sehr gefährlich war und sofortige ärztliche Hülfe nothwendig machte. Da die Verwundung lebensgefährlich ist, so wurde der Thäter heute verhaftet.

†† Tempelburg, 30. November. Am 28. und 29. d. M. fanden hierselbst die Stadtverordneten-Ergänzungswahlen statt, nachdem lange vorher fast jeder Wahlberechtigte von Wählern besucht und für die Wahlen besonders erwärmt war. Es war daher auch namentlich in der 3. Abtheilung eine so rege Betheiligung wie wohl nie zuvor, auch nicht einmal annähernd da gewesen ist; es haben 217 Wähler gestimmt, hiervon erhielten: die Herren Bäckermeister Karl Raatz 141, Rentier Ferdinand Habelmann 139 Stimmen, Ackerbesitzer Wilhelm Kuck 77, Ackerbesitzer Karl Kamp 76 Stimmen und sind die ersteren beiden gewählt. In der 2. Abtheilung wurde Herr Bäckermeister Galler gewählt. In der 1. Abtheilung wurden die Herren Gerbereibesitzer Weißmann und Färbereibesitzer Robert Scheddin gewählt. Die Gemüther der Wähler waren namentlich am 28. d. Mts. in der 3. Abtheilung sehr erregt und noch viel erregter bei Manchen, die dem Wahlfluß nach dem Wahlakt zu sehr zugesprochen und erst Abends sehr spät schwer beladen nach Hause gekommen sind, um dann den besorgten Ehehälften noch Wahlmanöver eigener Art vorzuführen. — Am 29. d. M. hat in dem ca. 3 Meilen von hier entfernten Dorfe Güntershagen ein 19jähriger Knecht seinen 22 Jahre alten Mitknecht beim Mittagsessen mittelst Messer erstochen und darauf die Flucht ergriffen. Der schleunigst geholte Arzt Herr Dr. Reinke in Falkenberg konnte nur den Tod des Erstochenen konstatiren.

Kunst und Literatur.

Der Supplementband zur 13. Auflage von Bröckhaus' Konversations-Lexikon ist soeben vollständig geworden. Dieser Ergänzungsband ist bekanntlich dazu bestimmt, das in den Jahren 1882—87 in 16 Bänden erschienene und im März d. J. abgeschlossene Hauptwerk in dessen ganzem Umfange bis zur Schwelle der Gegenwart fortzuführen. Dementsprechend enthält er, abgesehen von außerordentlich zahlreichen kleineren Ergänzungen, welche viele Artikel des Hauptwerks erfuhren, auch noch eine Anzahl größerer Artikel, die theils ebenfalls eine Ergänzung von bereits vorhandenen bilden, theils aber auch vollständig neu sind. Zahlreiche Karten und Abbildungen, darunter auch mehrere Chromotafeln, sind den Artikeln beigegeben.

Die letzten Bogen des Supplementbandes enthalten noch einen kurzen „Nachtrag" (vorzugsweise die Sterbefälle aus der neuesten Zeit, dann aber auch Ergänzungen der Biographien von Zeitgenossen, die im Laufe des Sommers 1887 stark in den Vordergrund getreten sind, wie Boulanger, Prinz Ferdinand von Sachsen-Koburg, der neue französische Kriegsminister Ferron), ferner „Berichtigungen", hauptsächlich solche, welche während des Drucks des Hauptwerks nur erst in einem Theil der Exemplare berücksichtigt werden konnten, endlich ein umfangreiches Register aller solcher Gegenstände, welche keine selbstständigen Artikel im Werke haben, ein alphabetisches Register sämmtlicher Illustrationen und Karten und schließlich ein systematisches Verzeichniß aller Tafeln und Karten des Hauptwerks und des Supplementbandes.

Durch die Vollständigkeit, welche diesen Supplementband auszeichnet und allen neuen Ereignissen und Erscheinungen auf den verschiedensten Gebieten Rechnung trägt, ist die 13. Auflage des „Konversations-Lexikon" zu einem Abschluß gelangt, welcher auch die früher erschienenen Artikel in jeder Hinsicht und nach allen Richtungen hin bis zur neuesten Zeit ergänzt. So ist dieser Ergänzungsband für jeden Besitzer des Hauptwerks unentbehrlich und macht dasselbe zu dem neuesten vollständig vorliegenden Konversations-Lexikon. [419]

Neue Märchen und Fabeln von Otto Weddigen, illustrirt von Karl Gehrts. 3. Auflage. Verlag von Georg D. W. Callwey, München. Sehr eleg. geb. 2,50 M.

Der auf anderem Gebiete wohlbekannte Verfasser tritt hier zum erstenmale als Märchenerzähler auf und auch in dieser Eigenschaft bewährt er sich als einen berufenen Dichter. Seine Schöpfungen sind theils frei erfunden, theils lehnen sie sich an alte Sagen oder alte Fabeln an; überall aber wird das Gemüth wirklich getroffen, so daß, wie bei jeder guten Jugendschrift, auch Erwachsene an der Lektüre ihre Freude haben können. Im Ganzen werden zehn Märchen und 36 Fabeln, in gebundener wie ungebundener Rede, geboten. Durch Karl Gehrts erhielt das Buch einen reichen Illustrationsschmuck. [420]

Handbuch der städtischen Verfassung und Verwaltung in Preußen. Für den praktischen Gebrauch bearbeitet von H. Steffenhagen. Bd. I: „Die Verfassung der Städte", Berlin bei J. J. Heine, 3,80 M.

Eine solche Zusammenstellung und systematische Behandlung des gesammten für die Organisation und die Verwaltung der preußischen Städte maßgebenden Rechts bildete längst ein dringendes Bedürfniß aller in der städtischen Verwaltung thätigen Elemente. Von diesen wird das neue Werk, welches nicht nur für den praktischen Gebrauch, sondern auch für das Studium außerordentlich werthvoll ist, mit großer Freude begrüßt werden. Besonders dem Laien wird die klare und leicht verständliche Ausführung der einzelnen Lehren des städtischen Rechts äußerst willkommen sein. Es sei auch unseren Lesern hiermit angelegentlichst empfohlen!

Hervorgehoben sei noch, daß dieses empfehlenswerthe Werk für den ganzen preußischen Staat Gültigkeit hat. [424]

Eine allerliebste Weihnachtsgabe übersendet uns soeben die Verlagsbuchhandlung von E. Pierson in Dresden:

„Kleine Predigten fürs Haus in Scherz und Ernst" von Henriette Kühne-Harkort. Dresden bei Pierson.

Klar und wahr sind diese Kleinen Predigten, ein Spiegel unserer mannigfachen Schwächen und ein Wegweiser, dieselben nach Möglichkeit zu vermeiden. Wir können unseren Lesern die Lektüre dieses vortrefflichen Büchleins empfehlen. Dasselbe eignet sich auch zum Vorlesen im Familienkreise. Der Preis für ein elegant gebundenes Exemplar ist 2 Mark. [444]

Vermischte Nachrichten.

— (Ein Roman aus dem Leben.) Vor fünf Jahren, so erzählt ein Hamburger Blatt, hatte ein reisender Künstler eine Schauspielerin geheirathet, und als der Mann nach kurzer Zeit in seinem Berufe erkrankte und ins Krankenhaus gebracht worden war, war für die Frau eine Zeit großer Noth gekommen, und sie war gezwungen gewesen, sich wieder der Bühne zuzuwenden. Sie ging ins Ausland und wanderte von Ort zu Ort; es wurde ihr dann eines Tages die Mittheilung, ihr Mann sei in Folge der erlittenen Verletzungen gestorben. Nach längerem Reisen kam die Frau nach Hamburg und fand an einem Theater in St. Pauli Beschäftigung. Hier machte die junge Wittwe die Bekanntschaft eines in einem Chantant engagirten Komikers. Die beiden Leutchen waren bald Verlobte und beabsichtigten auch, sich ehestens zu heirathen. In diesen Tagen nun erschien in einer Wirthschaft in St. Pauli, wo Künstler verkehren, ein Fremder, dessen wettergebräuntes Gesicht den vielgereisten Mann verrieth. Derselbe erzählte, daß er von seiner Frau verlassen sei und sie nun überall, aber stets vergeblich, gesucht habe. Auf Anfrage nannte er darauf seinen Namen und erfuhr nun zu seiner großen Ueberraschung, daß seine Frau die obenbezeichnete Braut des Komikers war. Es währte auch nicht lange, so erschien auch das Brautpaar in der Wirthschaft. Die nun folgende Erkennungsscene zwischen Mann und Frau und die Bestürzung des Komikers lassen sich nicht beschreiben. Der Fremde, welcher sehr aufgeregt war, wollte erst seinem Nebenbuhler zu Leibe; doch bald besann er sich und erbat sich eine Unterredung unter vier Augen mit seiner Frau, und nachdem er auf Ehrenwort sich verpflichtet hatte, ihr nichts Leides zufügen zu wollen, erfolgte in einem Nebenzimmer eine Auseinandersetzung zwischen dem Ehepaar, welches dann nach zwanzig Minuten vollständig ausgesöhnt wieder zurückkehrte. Die Frau erklärte ihrem durch das Ereigniß völlig vernichteten Verlobten, daß, da sie ihren Gatten wiedergefunden habe, ihr Verhältniß zu ihm, dem Komiker, gelöst sein müsse, worauf dieser unter Thränen auf seine etwaigen Rechte verzichtete.

— Ein alter Bühnenschriftsteller, der vor langer Zeit einmal mit einem Stücke Erfolg gehabt hat, seither aber nichts schafft, als recht mittelmäßige Sachen, gratulirt einem Direktor zu dem Erfolge eines von seinem Sohne verfaßten Stückes. „Ausgezeichnet, ganz brillant! Und ich kann Ihnen wirklich versichern, mein Sohn hat diesmal ohne jeden Rath von meiner Seite gearbeitet, ganz selbstständig — und trotzdem dieser Erfolg!" „Na, eben darum!" erwiderte der grobe Direktor.

— (Gewissenhaftigkeit.) Im Laden. „Ich bitt' um Insektenpulver." — „Für wie viel?" — „Ich bitt', wir haben sie nicht gezählt."

Schiffsbewegung.

— Der Schnelldampfer „Werra", Kapt. R. Bussius, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welcher am 19. November von Bremen abgegangen war, ist am 29. November wohlbehalten in Newyork angekommen.

— Der Postdampfer „Amerika", Kapt. H. Heineke, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welcher am 16. November von Bremen abgegangen war, ist am 30. November wohlbehalten in Baltimore angekommen.

Viehmarkt.

Berlin, 2. Dezember. Städtischer Zentral-Viehhof. Amtlicher Bericht der Direktion.

Zum Verkauf standen: 440 Rinder, 966 Schweine (darunter 337 Stück Bakonier), 697 Kälber, 299 Hammel.

Von den Rindern wurden circa 130 geringer Waare zu bisherigen Preisen verkauft.

Inländische Schweine waren zu Preisen des letzten Hauptmarktes etwas leichter verkäuflich als am Montag. 1. Qualität fehlte. Bakonier wurden mit circa 41 Mark pro 100 Pfund Fleischgewicht mit 50—55 Pfund Tara pro Stück bezahlt und hinterließen starken Ueberstand.

Der Kälberhandel nahm wiederum einen schleppenden Verlauf. Man zahlte für beste Qualität 46—54 Pfg. und für geringere Qualität 31—34 Pfg. pro 1 Pfund Fleischgewicht.

In Hammeln fand kein Umsatz statt.

Bankwesen.

Hamburger Straßenbahn $4\frac{1}{2}$prozentige Prioritäts-Obligationen. Emis. I—III. Die nächste Ziehung findet Ende Dezember statt. Gegen den Koursverlust von ca. $2\frac{3}{4}$ Prozent bei der Auslosung übernimmt das Bankhaus Karl Neuburger, Berlin, Französische Straße 13, die Versicherung für eine Prämie von 15 Pfennig pro 100 Mark.

Verantwortlicher Redakteur W. Sievers in Stet .

Telegraphische Depeschen.

Dresden, 2. Dezember. In der zweiten Kammer interpellirte der Abg. Bramsch wegen der Zwecklosigkeit des Verfahrens bei Ausrottung der Reblaus in den sächsischen Weinbergen und namentlich hinsichtlich der großen Geldopfer, die zu den Erfolgen in keinem Verhältniß ständen. Der Staatsminister von Nostitz-Wallwitz erklärte, die Regierung werde beim Bundesrathe wegen Abänderung des betreffenden Gesetzes vorstellig werden.

Pest, 2. Dezember. Der Ausschuß des Unterhauses hat die Gesetzentwürfe betreffend die Verlängerung der Handelsverträge mit Deutschland und Italien bis zum 30. Juni 1888 angenommen. Der Handelsminister sprach dabei die Hoffnung aus, daß bis zum kommenden Neujahr eine Verlängerung des gegenwärtigen Vertrages mit Deutschland und ebenso auch eine Verlängerung des Vertrages mit Italien in Verbindung mit einem vollständigen Tarifvertrage und mit einer Veterinär-Konvention zu Stande kommen werde. Betreffs der deutschen Getreidesperre habe die ungarische Regierung und das Ministerium des Auswärtigen Schritte bei der deutschen Regierung gethan.

Paris, 2. Dezember. Die Nachmittags hier stattgehabte Plenar-Versammlung republikanischer Deputirten und Senatoren ergab kein Resultat. Die Opportunisten sind sämmtlich ausgeblieben. Es ist nur ersichtlich, daß außer Ferry vorläufig Freycinet die meisten Aussichten hat. Im Laufe des Nachmittags fanden verschiedene erste Zusammenstöße statt, namentlich auf dem Konkordienplatz, wo in Folge von Steinwürfen die Polizei die Menge niederritt, und in der Rue Rivoli, wo der Arbeiter-Deputirte Basly die Bande zur Proklamirung der Kommune im Stadthause aufforderte und verhaftet wurde.

Paris, 2. Dezember, Nachts. Fortgesetzte Konflikte auf vielen Punkten der Stadt. Der Gemeinderath beschloß, seinen Vorstand zu den Pariser Deputirten zu senden, um sich mit denselben zu verständigen, die Gefahr der Wahl Ferry's zu verhindern. Der Vorstand hatte darauf eine Besprechung mit den Deputirten und erklärte, die Wahl Ferry's würde das Signal zum Bürgerkriege sein.

Paris, 2. Dezember. Die Verlesung der Botschaft in den Kammern wurde unter allgemeiner Stille angehört. In der Nähe des Palais Bourbon stehen vereinzelte Gruppen; im Allgemeinen ist die Physiognomie der Gegend eine ruhige. Luise Michel versuchte in das Palais zu gelangen, wurde aber festgenommen. Ein Haufen von Manifestanten begab sich zum Rathhause, um den Munizipalrath zu ersuchen, sich ihnen anzuschließen und zu den Deputirten der äußersten Linken zu gehen und gemeinsam Protest gegen die Kandidatur Ferry's zu erheben.

Paris, 2. Dezember. Auf verschiedenen Punkten der Stadt haben sich Gruppen gebildet, dieselben bestehen jedoch fast nur aus Neugierigen. Eine einzige Gruppe von Manifestanten, unter denen sich die Deputirten Basly, Camelinat und die intransigenten Journalisten Ducquercy und Ernst Roche befanden, wurde aus der Nähe des Palais nach der Place de la Concorde zurückgedrängt. Als dort einige Gamins mit Steinen zu werfen begannen, wurde der Platz durch berittene Polizei-Mannschaften gesäubert. Die Manifestanten bogen darauf in die Rivolistraße ein und begaben sich auf den Rathhausplatz, welchen die Polizei gleichfalls räumen ließ. Basly, Camelinat, Ducquercy und Roche jedoch traten in das Rathhaus ein, wo der Munizipalrath Sitzung hielt. Der Munizipalrath beschloß mit 54 von 69 Stimmen, sich nach dem Palais Bourbon zu begeben und die Kammer zu ersuchen, sich ihm anzuschließen, um die Republik zu retten.

Paris, 2. Dezember. Eine heute von den republikanischen Deputirten und Senatoren abgehaltene Plenar-Versammlung, an welcher indeß im Ganzen nur 340 Personen theilnahmen, nahm bezüglich der Präsidentschafts-Kandidatur eine vorläufige Abstimmung vor. Im ersten Wahlgange erhielt Floquet 101, Freycinet 94, Brisson 66, Sadi Carnot 49, Ferry 19 u[...] Fallieres 3 Stimmen. Im zweiten Wahlgan[...] erhielt Freycinet 190, Brisson 84, Sadi Car[...] 27, Floquet 26 und Ferry 11 Stimmen. [...] eigentliche Plenar-Versammlung der Republika[...] findet erst morgen Vormittag in Versailles st[...]

Der blaue Schleier.

Roman von Fortuné du Boisgobey.
Einzig autorisirte deutsche Bearbeitung
von
Ludwig Wechsler.

16)

„Meine Herren," begann er, „Sie wissen gut, daß ich mich zur Zeit, als das Verbrechen begangen wurde, auf dem Balkonkorridor der Notre-Damekirche in Gesellschaft einer Dame befand, deren Namen ich nicht angeben wollte. Sie Alle werden wohl den Grund meiner Weigerung kennen."

„Wir kennen ihn — und in Ihrer Lage hätte ein jeder von uns gerade so gehandelt," sagte Daubrac.

„Ich wollte ihn selbst dem Untersuchungsrichter nicht nennen, der zum Glück mein beste Freund ist und da er mich genau kennt, begnügte er sich mit meiner einfachen Aussage, so lückenhaft dieselbe auch sein mochte. Er setzte mich sofort in Freiheit und ich beschloß gleich Ihnen, den Verbrecher ausfindig zu machen, mit dem man mich verwechselt hatte. Dies war kein leichtes Unternehmen, denn ich besaß keinerlei Anhaltspunkte, nach welcher Richtung ich meine Nachforschungen anstellen sollte. Indessen führte mich der Zufall ganz unerwarteter Weise auf eine Spur, die sich vielleicht als die richtige erweisen wird. Gestern Abend wurde ich nämlich in meinem Klub von einem Menschen angesprochen, den ich blos vom Sehen kannte und der mir ohne Umschweife mittheilte, daß er es mit angesehen habe, als ich von den Polizisten verhaftet wurde. Mir dünchte diese Mittheilung sehr sonderbar, trotzdem der Betreffende hinzufügte, er beabsichtige nicht, die Sache bekannt zu machen. Ich fragte mich, wie so jener Herr gerade zu der Zeit auf den Notre-Dame-Platz gerieth, als man mich verhaftete und da kam ich auf den Gedanken, daß er gleich mir vom Thurm heruntergekommen sei —"

„Ist der Betreffende kein Russe?" fragte Fabreguette.

„Nein; er giebt sich für einen Spanier aus und scheint auch ein solcher zu sein. Doch sieht er der Skizze sehr ähnlich, die Sie mir vorhin zeigten."

„Dann ist die Sache sehr einfach!" rief Daubrac aus. „Wir müssen den Herrn dem kleinen Knaben zeigen, den unser Freund Meriadec im Thurm gefunden. Ist er wirklich der Mörder, so wird er ihn gerade so erkennen, wie er ihn in der Morgue erkannte. Die Frage ist nur die, wohin wir das Kind führen sollen. Und diesen Theil unserer Arbeit werden Sie besorgen, da Sie Mitglied desselben Klubs sind, welchem auch der Betreffende angehört. Wo wohnt dieser angebliche Spanier?"

„Im Hotel Continental, doch —"

„Sascha wurde nicht in dieses Hotel gebracht, als er mit seiner Mutter in Paris anlangte. Der Knabe spricht von einem großen Hause, in welchem sie allein wohnten."

„Möglicherweise hatte der Mann noch eine zweite Wohnung. Doch gestatten Sie mir darzulegen, aus welchen Gründen ich es ausweichen möchte, in der Sache persönlich aufzutreten. Als ich den Klub verließ, sah ich, daß der Marquis Pancorbo, — denn diesen Namen führt er — mit einem schäbig gekleideten Mann in einen Miethwagen stieg. Ich bestieg einen andern Miethwagen und folgte ihnen bis an die Ecke der Marboeuf-Gasse. Als der Wagen anhielt, saß der Spanier nicht mehr in demselben. Er hatte wahrgenommen, daß ich ihm auf dem Concorde-Platz aufgelauert hatte und darum war er zu der einen Thür des Wagens eingestiegen und zur anderen ausgestiegen. In dem Fiaker war blos sein Gefährte zurückgeblieben —"

„Nun, so werden wir ihn in der Marboeuf-Gasse suchen."

„Erlauben Sie mir, meine Erzählung zu Ende zu bringen," sagte Saint-Briac. „Zu Hause angekommen, fand ich einen Brief vor, in welchem mir jener Mann in drohendem Tone zu wissen gab, daß er die Frau kenne, mit welcher ich beisammen war und er mich dem Gatten verrathen werde, wenn ich seinen Angelegenheiten noch weiter nachspüren würde."

„Ein schlauer Patron das, wahrhaftig!" rief Daubrac aus. „Den müssen wir unschädlich machen."

„Nur daß er mit alledem nicht gestand, daß er der Mörder gewesen."

„Er wird schon gestehen müssen, wenn ihn das Kind erkennt."

„Möglich, doch wird er seine Drohung in jedem Falle ausführen und dann ist die von mir geliebte Frau verloren."

„Weshalb sollte er die Dame verderben, wenn Sie in der Sache keine Rolle spielen? Er kann es nicht wissen, daß Sie sich mit Meriadec verbündet haben —"

„Und mit Sascha werde ich den rechten Ort aufsuchen," sagte der Baron. „Was immer geschehen mag, so können Sie, mein Herr, darauf rechnen, daß von Ihnen keine Rede sein wird."

Saint-Briac schüttelte zweifelnd den Kopf und sprach befangenen Tones:

„Beurtheilen Sie meine Situation, meine Herren, — und diesbezüglich berufe ich mich auch auf das Fräulein, das so freundlich war, mich anzuhören, obschon ich weiß, daß es ihr peinlich war, von einer Frau sprechen zu hören, die ihre Pflicht vergaß. — — Darf ich sie der Rache dieses Elenden überliefern, um den Mörder bestrafen zu können?"

„Nein," versetzte Rosa in ganz entschiedenem Tone.

„Sie sagen dies, weil Sie ein Weib sind," sagte Daubrac. „Die Frauen berücksichtigen stets nur die sentimentale Seite der Frage und vergessen, daß es die Pflicht ehrlicher Menschen ist, die Behörden zu unterstützen. — — Ich bitte Sie, bedenken Sie nur! — — Da ist ein Missethäter, der die eigene Frau ermordete und sein leibliches Kind im Stich ließ — — Wir wissen es, können es auch beweisen und sollen schweigen! — — Dies wäre eine Niederträchtigkeit — ja sogar eine Ehrlosigkeit."

Saint-Briac erbleichte, während Daubrac fortfuhr:

„Es ist unmöglich, mein Herr, daß Sie nicht einsehen sollten, daß ich Recht habe. Ich begreife Ihr Zögern, glaube aber, daß Sie die Gefahr überschätzen, welche jene Frau bedroht, die Ihnen über Alles werth ist. Ich gebe zu, wenn Sie fürchten, daß jener Mensch Sie dem Gatten verrathen wird. Unter zwei Dingen aber ist eins sicher: entweder er wird ihm einen anonymen Brief schreiben und dann wird sich der Gatte sagen müssen, daß dies nichts weiter als eine Verleumdung ist, durch welche der Missethäter die Behörden auf die unrichtige Spur lenken will, da dieselben sofort Hand an ihn legen werden, sobald ihn Sascha erkennt. Außerdem wird Ihnen, wie mein Freund Meriadec vorhin bemerkte, keinerlei handelnde Rolle zu Theil werden. Jener Mann weiß sehr gut, daß nicht Sie das Kind zu sich genommen haben, da Sie doch zur selben Zeit verhaftet wurden und das Kind wird unter der Aufsicht eines der Mitglieder unseres Triumvirats die ganze Sache besorgen, während Ihrer mit keinem Worte gedacht werden wird."

Saint-Briac ließ den Kopf traurig hängen und um doch einen Einwand zu erheben, sprach er:

„Sind Sie dessen sicher, meine Herren, daß Ihnen das Kind behülflich sein wird, den eigenen Vater zu Grunde zu richten?"

„Es genügt, wenn es den Mann erkennt, der mit ihm und mit seiner M[illegible] in den Thurm hinaufging. Das weitere w[illegible] schon wir besorgen."

„Weiß der Knabe aber, daß seine Mutter ermordet wurde?"

„Er weiß es nicht," versetzte Meriadec, „ich besaß nicht den Muth, es ihm mitzutheilen und in der Morgue kamen wir nicht so weit, um ihm den Leichnam zu zeigen."

„Umso besser!?" sagte Daubrac. „Er wird

Börsenbericht.

Stettin, 3 Dezember. Wetter: bewölkt. Temp. + 7° R. Barom. 28" 4"'. Wind W.

Weizen wenig verändert, per 1000 Klgr. loko inländ. 156—162, per Dezember u. per Dezember-Januar 162,5 bez., 163 G., per April-Mai 172 bez.

Roggen wenig verändert, per 1000 Klgr. loko inl. 111 bis 116 bez., ab Bahn 114—115 bez., per Dezember und per Dezember-Januar 116,5—116—116,5 bez., per April-Mai 125 bez. u. G.

Hafer per 1000 Klgr. loko inländ. 101—106

Rüböl unverändert, per 100 Klgr. loko o. F. b. Kl. 50 B., per Dezember 49 B., per April-Mai 50 B.

Spiritus wenig verändert, per 10,000 Liter % loko o. F. verst. 96,5 bez., loko o. F. 50er 47,9 bez., loko o. F. 70er 32,5 bez., per Dezember-Januar verst. 96 nom., per April-Mai verst. 100 nom., do. 70er 34,5 nom.

Petroleum per 50 Klgr. loko 12 verst. bez.

Landmarkt. Weizen 156—162, Roggen 112 bis 117, Gerste 107—118, Hafer 102—110, Kartoffeln 32—36, Heu 2—2,50, Stroh 18—20.

London, 2. Dezember. (Anfangsbericht.) Sämmtliche Getreidearten ruhig, fest. — (Schlußbericht.) Weizen ruhig, englischer stetig, fremder fest, Mehl Gerste und Hafer ruhig, Mais anziehend.

Termine vom 5. bis 10. December.

Subhastationssachen.

6. A.-G. Stargard. Das der verehel. Marie Therese Suckow, geb. Kohlmann, geh., in Schönebeck bel. Grundstück.
7. A.-G. Demmin. Das dem Steinsetzermstr. Julius Rüdiger geh., daselbst bel. Grundstück.
8. A.-G. Penkun. Das der Wittwe Wilhelmine Dietrich, geb. Hustädt, geh., daselbst bel. Grundstück.
9. A.-G. Greifenberg. Das dem Oekonomen Otto Lüdtke geh., daselbst Grundstück.
10. A.-G. Stettin. Das der Wittwe Wilh. Henriette Goldmund und deren Geschwistern geh., in Wussow bel. Grundstück.

Konkurssachen.

5. A.-G. Stolp. Prüfungs-Termin: Schuhmachermstr. Aug. Döring daselbst.
7. A.-G. Stettin. Erster Termin: Lederhändlerin Salomon Sabatzki hierselbst.
   A.-G. Stettin. Prüfungs-Termin: Kfm. Friedr. Poll hierselbst.
   A.-G. Kolberg. Erster Termin: Kfm. L. Wunderlich daselbst.
8. A.-G. Gartz a. O. Erster Termin: Schuhmachermeister Gustav Fritz und dessen Ehefrau Frieda, geb. Behrenz, daselbst.
9. A.-G. Stralsund. Prüfungs-Termin: Kfm. Franz Möller daselbst.
10. A.-G. Stettin. Prüfungs-Termin: Kaufm. Max Keibel hierselbst.
    A.-G. Stettin. Erster Termin: Kaufm. G. Thielke hierselbst.
    A.-G. Wollin. Erster Termin: Wittwe Julie Buchholz daselbst

Bekanntmachung.

Zum öffentlich meistbietenden Verkauf der beiden Parzellen 16 und 17 im Bauviertel V, an der Elisabethstraße gelegen, je 1049 qm groß, wird Termin auf
Donnerstag, den 15. Dezember d. J.,
Vormittags 11½ Uhr,
angesetzt. Die Verkaufsbedingungen und der Lageplan können vorher in unserem Geschäftszimmer eingesehen werden.

Stettin, den 30. November 1887.

Die Reichskommission
für die Stettiner Festungsgrundstücke.

Stettin, den 1. Dezember 1887.

Bekanntmachung.

In Ausführung der Schiffahrts-Ordnung vom 2. Juli 1880 und auf Grund des § 35, Nr. 1, derselben wird zu § 8 der Bekanntmachung vom 14. März 1881 Folgendes veröffentlicht:

Bis auf Weiteres werden
a) die Zugbrücke in der Langenbrücke auch von 7 bis 8 Uhr Vormittags und 1 bis 2 Uhr Nachmittags,
b) die Zugbrücke in der Parnitzbrücke auch von 8 bis 9 Uhr Vormittags und 2 bis 3 Uhr Nachmittags
gezogen werden.

Königliche Polizei-Direktion.
v. Müffling.

den Mörder demzufolge bereitwillig erkennen, wenn wir ihm denselben zeigen."

In diesem Moment öffnete sich eine Thür im Hintergrunde des Zimmers und Sascha trat ein. Er war sehr bleich und der Ausdruck seines Gesichtes bewies, daß er Alles gehört habe. Er schritt geradenwegs auf Meriadec zu.

„Ist es wahr?" fragte er. „Er hat sie getödtet?"

„Ich wollte es Ihnen verheimlichen, liebes Kind," versetzte Meriadec; „doch da Sie es ohnehin schon wissen —"

„Ich weiß nur, daß man ihn beschuldigt. Ist es aber auch wahr? Beweisen Sie es."

Meriadec gab keine Antwort, Daubrac, der nicht so weichherzig war, antwortete statt ihm:

„Junger Freund, ich weiß, daß Sie sehr klug und so muthig sind, wie ein Erwachsener; ich kann also mit Ihnen sprechen, wie wenn Sie 20 Jahre alt wären. Ihre Mutter wurde von dem Thurm hinuntergeschleudert, wohin sie nur mit Ihrem Vater gegangen war, der sofort verschwand, ohne sich um Sie zu kümmern, den er unten gelassen hatte. Glauben Sie nicht, daß er diese entsetzliche That begangen? Er wollte Gattin und Sohn auf einmal los werden."

„Ich weiß nicht, ob ich sein Sohn bin oder nicht."

„Was sagen Sie da?" rief Daubrac aus.

„Paul Konstantinovitsch wohnte mit uns in Veria und ich nannte ihn Vater, weil meine Mutter es so wünschte, doch liebte ich ihn nicht, nur sie liebte ihn und unsere Bauern mochten ihn nicht leiden, weil er sie schlecht behandelte. Sie weinten auch alle, als wir nach Paris zu ihm gingen."

„Und sagten sie Ihnen nicht, daß sie ehedem einen anderen Gebieter hatten?"

„Sie wagten es mir nicht zu sagen, doch vermuthete ich es immer. Ich erinnere mich auch, daß, als ich noch ganz klein war, ich einen schönen Offizier sah, der prächtige goldene Achselschnüre hatte und der mich immer auf seinen Schooß nahm. — — Ich sagte dies auch oft genug meiner Mutter, doch gab sie mir stets zur Antwort, daß ich dies blos geträumt hätte und daß mein Name Alexander Paulovitsch sei —"

„Das heißt der Sohn des Paul —"

„Ja."

„Und jener Mensch heißt Paul?"

„Ja, Paul Konstantinovitsch, Sohn des Konstantin."

„Eine abscheuliche Sitte, die Leute nur beim Taufnamen zu nennen. Wie soll man in des Teufels Namen einen Paul Konstantinovitsch in einem Lande finden, wo es Leute solchen Namens zu Tausenden giebt?"

„Gestern habe ich an den Landmarschall des Gouvernements Tambov geschrieben," sagte Meriadec. „Sascha's Mutter war Gräfin und wohnte in Veria. Dort wird man in jedem Fall den Namen der Gräfin kennen, die letzthin nach Paris reiste."

„Und wenn Du keine Antwort erhalten solltest, können wir auch bei der russischen Gesandtschaft anfragen," meinte Daubrac. „Aber auch bis dahin können wir uns an's Werk machen und Sascha wird uns seinen Beistand nicht versagen, da er doch seine Mutter rächen will, wie?"

„Aber auf welche Weise denn?" fragte das Kind mit einer Kaltblütigkeit, die jeden überraschte.

„Auf die Weise, daß wir den Mörder ausfindig machen. — Man wird ihn zum Tode verurtheilen und enthaupten."

„Was wünschen Sie also von mir?"

„Wir wünschen, daß Sie einen von uns, der ihn suchen wird, begleiten und sobald Sie ihn erblicken, mit Paul Konstantinovitsch ansprechen und ihn fragen sollen, was er mit Ihrer Mutter gethan," sagte Meriadec. „Wir werden dann sehen, was er zur Antwort geben wird."

„Davonlaufen wird er, wie gestern aus dem Todtenhause."

„Wir werden ihn schon erwischen, mein Sohn!" sagte Fabreguette; „immer wird er keinen Wagen in seiner Nähe haben."

„Gut! wo ist er also zu finden?"

„Wenn ich dies wüßte, würde ich Sie direkt zu ihm hinführen," sagte Meriadec. „Wir glauben, daß er unter falschem Namen in einem vornehmen Hotel wohnt und werden vor Allem dort Erkundigungen einziehen."

(Fortsetzung folgt.)